

Das Meer in ihr

Eine Ausstellung in der Eres-Stiftung widmet sich den Ozeanen zwischen Traum und Wirklichkeit – und zeigt eine Installation von Agnès Varda, der Grande Dame der Nouvelle Vague

Von Judith Liere

München – Das wunderbare Meer: Sehnsuchtsort schlechthin, sieht man Wellen im südlichen Licht sanft über Strände schwappen, möchte man sofort Charles Trenets Chanson „La mer“ summen. Das grausame Meer: överschmierte Tiere auf Sandbänken, Tsunami-Tote, zerstörtes Ökosystem, ertrunkene Flüchtlinge.

Das Meer inspiriert seit jeher Künstler aller Genres, regelmäßig veranstalten Museen Ausstellungen mit Werken aller Epochen zu dem Thema. In Schwabing präsentiert nun die Eres-Stiftung acht zeitgenössische künstlerische Positionen. Unter dem Titel „Das Meer. Traum und Wirklichkeit“ thematisieren fast alle die Ambivalenz des Faszinosums Ozean: die Videoarbeit „Red Sea Star“ von Leo-

pold Kessler zeigt einen Tauchgang zwischen Fischen und Abfall, Mike Bouchet stellt ein Einfamilienhaus auf ein Müllmeer, und die Leipziger Künstlergruppe Famed erzählt von Menschen, denen das Meer zum Verhängnis wurde.

Doch der Star der kleinen, sehenswerten Ausstellung in den Souterrainräumen in der Römerstraße ist ganz klar Agnès Varda. Die 82-jährige Grande Dame der Nouvelle Vague und des französischen Films ist mit einer Installation vertreten. Zwei benachbarte Räume hat Varda verwandelt: den einen mittels Meeres-Videoprojektion und jeder Menge Sand in eine friedliche Strandlandschaft, im zweiten hat sie Segeltuchstühle, Fischer-

netze und Treibholz angerichtet, als Kulisse für einen Kurzfilm, der hinter all dem Strandgut verwinkelt in eine Ecke projiziert wird. Ein Liebespaar räkelt sich am Strand, doch plötzlich taucht ein surreales Meeresungeheuer in der romantischen Szenerie auf, die schließlich mit Aufnahmen von

Kriegen, Straßenkämpfen und Naturkatastrophen endet.

Nach all den Meisterwerken und Klassikern („Cléo de 5 à 7“), die sich meist zwischen Fiktion und Dokumentation bewegen, und einer Auszeichnung mit einem Goldenen Löwen beim Filmfestival von Venedig 1985 (als erste Frau überhaupt), begann Varda vor acht Jahren noch eine zweite Karriere als Installati-

onkünstlerin. „Ich bin eine alte Filmmacherin und junge bildende Künstlerin“, sagt sie über sich selbst.

Im Gespräch mit Chris Dercon, scheidender Direktor des Haus der Kunst und zukünftiger der Tate Modern, das am Mittwochabend für proppenvolle Räume in der Eres-Stiftung sorgte, war schnell klar, wie jung Varda trotz ihrer 82 noch geblieben ist. Die kleine große Dame saß auf ihrem Stuhl, ließ die Füße mit den altmodischen Riemenschuhen kindlich baumeln und hatte eine sichtbare Freude daran, den Museumsdirektor zu foppen. Als er sie auf ihre auffällige Frisur, den zweifarbigen Pilzkopf, ansprach („Sie tragen die Haare oben weiß und unten rot“), konterte sie mit einem schnellen „So what?“

Den Film über ihr Leben nannte sie „Die Strände von Agnès“.

Varda, die sich schon immer stark mit dem Meer identifiziert hat, sagt: „Könnte man in die Menschen hineinblicken, fände man Landschaften. Würde man in mich hineinsehen, wären es Strände.“ Einen Film über ihr Leben betitelte sie mit „Die Strände von Agnès“. Somit ist es der Kuratorin der kleinen Ausstellung, Sabine Adler, nicht nur gelungen, mit Varda einen großen Namen zu gewinnen, sondern auch eine Künstlerin zu finden, die perfekt zum Thema passt.

Ergänzt wird die Schau durch ein wissenschaftliches Symposium am Samstag, 26. Februar, bei dem Experten über die Zukunft der Meere diskutieren.

Eres-Stiftung, Römerstraße 15, bis zum 21. Mai, geöffnet samstags 11 bis 17 Uhr.

Der Münchner Kunstkammer-Experte Georg Laue hat einige skurrile Meereskostbarkeiten des 16. bis 19. Jahrhunderts zur Ausstellung beigesteuert, darunter diesen Sandbankhai.
Foto: Kunstkammer Georg Laue

